

Im März 2011, als Youssef an der ersten Demonstration in Damas teilnahm, war es ihm, als wäre der nach vierzig Jahren Schweigen und Angst gegen das Assad-Regime ausgestoßene Ruf nach Freiheit ein kraftvolleres Wunder, als das des Propheten. Kein Gott hatte ihn erregt, er war das pure Ergebnis der Empörung. Bouazizi hatte sich in Tunesien im Feuer aufgeopfert, um sich dem Diktator Ben Ali entgegenzusetzen und als Reaktion auf sein Opfer hatte eine große Welle von Demonstrationen Ägypten, Libyen, Yemen und dann Syrien überflutet. Diesen Tsunami von Wut hatte keiner vorausgesehen.

Am Ende der Demonstration war ein Polizist hinter Youssef her gelaufen, der bis zum Eingang eines Gebäudes gelaufen war, seine Tasche weggeworfen hatte, und seine Jacke ausgezogen. Als er herauskam, hatte er sich als einen Bettler verstellt, den Polizisten um ein Geldstück gebeten, und war weiter gelaufen. Heute noch versteht er nicht, wie er sich traute, so etwas zu tun oder wie es möglich war, dass sein Verfolger ihn nicht erkannte. Seitdem ist es ihm, als wäre alles, was er sich sich herum sieht, nichts anderes als ein Film ist. Dieser Gedanke, der ihn zum Lachen bringt, fällt ihm nicht in den schlimmsten Momenten ein.

Er ist seit diesem Vorfall nach Damas nicht zurückgekommen. Die Hauptstadt vermisst er und sie inspiriert ihn. Et trotz dem Risiko, durch die Nachrichtendienste festgenommen zu werden, ist es ein aufregendes Abenteuer, dorthin zurückzukehren, um neue Kameraden zu treffen. Ihm ist Damas wie ein Spiegel, eine Sonne zwischen zwei Wolken, dort fühlt er sich unsterblich. Jedesmal, wenn er die Stadt besichtigt, ist es ihm, als würde er einen Teil seiner Seele wiederfinden.